

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 137 (2011)
Heft: 5

Rubrik: Kurz und wüzig : Schweiz aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz aktuell

Spucken verboten

Ja, man sollte alles aufbewahren. Nein, menschlich gesehen gibt es keinen Fortschritt. Moment, das ging ein bisschen zu schnell. Da spuckt einer grosse Töne, werden Sie sagen. Jetzt mal langsam, damit niemandem die Spucke wegbleibt. «Spucken» ist das Stichwort. Der Speichel im Mund hilft uns, Speisen vorzuverdauen und Bakterien zu bekämpfen. Es ist also nichts gegen diesen Saft einzuwenden, solange in die Hände gespuckt und das Bruttosozialprodukt gesteigert wird. An Weindegustationen ist Spucken ausdrücklich erwünscht, und im Kirschkernspucken werden Weltmeisterschaften ausgetragen. Im Altertum galt Speichel als heilsamer Saft. Viele Chinesen halten Spucken für gesund. Schauspieler spucken sich – damit die Premiere gelinge – dreimal über die linke Schulter.

Einem Feuerspucker wird sogar Applaus gespendet. Unangenehm kanns werden, wenn Automotoren spucken; das ist aber harmlos im Vergleich zu einem Vulkan, der Gift und Galle und Lava spuckt. Sabbernde Hunde sind kein schöner Anblick, geifernde Greise indes auch nicht. Unappetitlich wirds, wenn Bundesrichter Journalisten und Spitzenfussballer Kollegen ansputzen. Und eine schöne alte Unsitte ist in den letzten Jahren wiederbelebt worden: auf öffentlichem

Grund auf den Boden zu spucken. Deshalb meine eingangs erwähnte Feststellung. Man sollte Kleider aufbewahren – sie werden irgendwann wieder Mode; und hätte man die alten Emailschilder mit den Spuckverboten drauf aufbewahrt, man müsste sie heute nicht für teures Geld in Antiquitätenläden erstehen.

Das führt uns schnurstracks zur Finanzkrise. Ach wirklich? Geht das nicht wieder etwas schnell? Na ja, anlässlich des Spuck-Revivals muss doch die Frage erlaubt sein: Wo bleibt der menschliche Fortschritt? Ja, wo bleibt er denn? Die gleiche Frage stellt sich angesichts der Börsenkrise. Die Gier hat sie ausgelöst. Die Gier wird nicht verschwinden. Schon gibt es Stimmen, die vor einem neuen Börsencrash warnen. Ohne Ihnen in die Suppe spucken zu wollen: Es wird am besten sein, Sie verkaufen Ihre Aktien.

MAX WEY

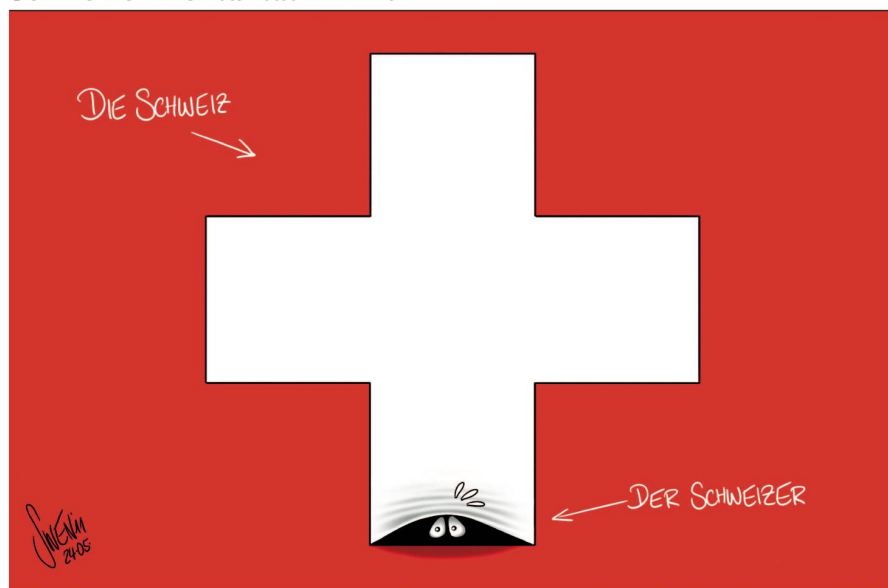
Die Ränder brechen herein

Das prophezeite der in Genf lebende Schriftsteller für die Zukunft der Schweiz und unserer demokratischen, westlichen Zivilisation im Allgemeinen. Nun ist der Rand in der kleinen Genfer Gemeinde Veyrier am nordwestlichsten Äussersten der Schweiz, direkt

im Schatten des Genfer Hausbergs Salève gelegen, tatsächlich am 10. Mai 2011 hereingebrochen: der Rand des Staatsgebildes Confoederatio Helvetica nämlich. Die ultraliberale Gemeindeverwaltung will «abspecken», indem sie den Beamtenstatuts für Gemeindeangestellte abschaffen und durch ein privates Anstellungsverhältnis ersetzen will, mit andern Worten: Die Gemeinde wird schlicht und einfach privatisiert. Vor der betreffenden Gemeinderatssitzung standen die «Veyrites», wie die Bewohner von Veyrier heissen, in Trauben bis auf die Strasse an, weil ganze Familien von Gemeindeangestellten aufmarschierten, um deren Zukunft es ging. Doch «Coup de tonnerre»: Die Türen des Gemeinderatssaals wurden mit einem Donner Schlag zugeschmettert und die Mehrheit, bestehend aus Liberalen und CVP, konnte die «Privatisierung des Arbeitsverhältnisses von Gemeindeangestellten» unter Ausschluss der Öffentlichkeit beschliessen. – Diese Lektion in Sachen Verschlingung des Staates wird hoffentlich andere Schweizer Politiker ebenfalls auf Ideen bringen: Wenn man bedenkt, wie wenige Bundesräte heutzutage sehr lange im Amt bleiben, weil sie entweder mit Schimpf und Schande abgewählt werden oder von selbst den Finkenstrich ziehen, und doch bis ans Lebensende kolossale Renten beziehen, dann könnte man doch allen Ernstes versucht sein, Bundesräte nicht mehr als Funktionäre, sondern als Privatanestellte nach Obligationenrecht (dreimonatige Kündigungsfrist etc.) anzustellen. Dutzende von Millionen Franken könnten da jedes Jahr gespart werden! Die Bundesversammlung, an der über diese Frage entschieden würde, fände natürlich, das versteht sich von selbst in einem privatisierten Staat, unter Ausschluss der Öffentlichkeit und der Medien statt.

HANS PETER GANSNER, GENÈVE

Schweizer Mentalität im Bild*



*Assoziationshilfen: Steuerstreit, Eurovision Song Contest, IWF-Sitz, Fluglärmstreit, etc.

Instanzenwege 2011

Falsch – wie immer – die Prognosen: Nicht die Voraussagen für 2050 über die Bevölkerung dieses Planeten. Alter: 4,5 bis 5 Milliarden Jahre. Als falsch erwiesen sich die Annahmen der Hochschulbetreiber über die steigende Attraktivität der Universität Zürich. 1833 als «Universitas Turicensis» gegründet, als «Hochschule Zürich» seit 1873 firmierend.

Vor mehr als hundert Jahren (1905) waren über 1000 Studierende an der Universität Zürich immatrikuliert, wo 1867 die Russin Nadeshda Suslowa als erste Studentin das medizinische Fachstudium absolvierte. 2010 also 25 600 Studierende mit steigender Tendenz, seit Jahren unterschätzt, nicht wahrgenommen. Von «chronischer Raumknappheit» ist heute die Rede, dort wo anno 1833 ein demokratisches Staatswesen (Kanton Zürich) als Erstes in Europa eine Höhere Schule bauen liess, frei von Kirche, Landesfürsten und Furcht vor Hochmut zu einer grossen kulturellen Tat, denen spätere Generationen – in Kleinmut verharrend – nicht gewachsen sind.

Der amtierende Rektor der Universität Zürich muss eingestehen, dass «viele Instanzen zu begrüssen seien», um zu einem Ziel zu gelangen, um die Raumnot zu beheben. Vor 200 Jahren müssen idyllische Zeiten geherrscht haben, die Regierungen und Räte in Stadt und Kanton zu zukunftsweisenden Beschlüssen ermunterten wie den Bau einer Hochschule. Die Zeiten haben sich geändert und damit die Qualität politisch gesetzter Slalomkurse durch Behördenbüros, ein Instanzen-Marathon durch eine künstlich vernetzte Welt voller juristischer Fallgruben.

ERWIN A. SAUTTER

Vorschlag zur Energiewende



Willkommen im Zentrallager S

Zentrallager? Ja, das haben wir doch vor einiger Zeit schon mal gehört. Und vermeiden diesen Ausdruck. Doch sie, die Zentrallagerwiederentdeckerin, Simonetta Sommaruga, hat allen Unkenrufen zum Trotz nicht nur glorreiche Ideen, sie kann sie auch radikal zügig umsetzen! Wer hätte dies der zierlichen Frau zugetraut. Die SVP tobt wegen Diebstahl von Wahlkampfthemen und muss dieses Spiel mitmachen, die Bürgerlichen kommen aus dem Staunen nicht heraus und selbst die SP ist überrascht von ihrem Tatendrang, denn sie hat das Lager gegen Asylmissbrauch nicht nur gedacht, sie hat mit dem Bau bereits begonnen. Im Oktober ist es fertig, erste Besichtigungstermine auf der Baustelle unter dem Zürcher Flughafen sind bereits möglich.

Das Projekt ist einfach und genial: unter dem Areal des Terminals B ist 30 Meter unter der Erde eine kleine Stadt entstanden. Niemand brauchte eine Baugenehmigung

geben, kein Bürgerprotest war möglich. Ein Lift führt von Sondergate S direkt zur Aufnahme-Station, wo schwarz gekleidete Spezialeinheiten des Asylsonderstabes innerhalb von einer Stunde entscheiden, wer in der Schweiz bleibt und wer nicht. Wer den A-Stempel auf dem Unterarm hat, wird «prioritaire» in ein Umschulungszentrum geschickt, spartanisch eingerichtet und sehr wirkungsvoll, denn nach sechs Monaten bereits kennen die A-Kandidaten leidlich Deutsch, haben Basiskenntnisse im Umgang mit der Schweiz und haben eine Vorlehre in einem Mangelberuf absolviert. Danach fahren sie mit dem Lift wieder nach oben und werden an Gastfamilien weitergegeben, die der SVP angehören müssen. Der Erfolg ist sicher, denn effektiver und schneller kann eine Integration kaum gehen.

B-Kandidaten werden innerhalb einer Stunde ebenfalls mit dem Lift nach oben fahren, dann aber abgeschirmt von einer Kom-

panie «Ausweisungsvollzug» (widerwillig von Verteidigungsminister Maurer genehmigt) in Spezialflugzeugen, die ein grosses geschlungenes «S» auf der Schwanzflosse tragen, in vermutete Herkunftsländer geflogen, wo sie gegen bar an die jeweiligen Regierungen verkauft werden. Die Beträge schwanken zwischen 1000 und 5000 US-Dollar, was günstig ist, denn eine Woche Asylverzögerung kostet um einiges mehr.

Bereits sind die ersten Interessenten für Kopien unter anderen Flughäfen vorhanden. Der Botschafter in der EU, Michael Reiterer, hat seiner Freundin mit österreichischem Charme die Baupläne abgeluchst und berichtet von ersten Sondierungsbohrungen in Lampedusa, Athen und Berlin. Lediglich die Inschrift «Arbeit macht glücklich» hat er wegradiert und handschriftlich verbessert: «Glück auf, EU!»

WOLF BUCHINGER